

Der Kunsthistoriker als Flaneur

Willibald Sauerländer: Von Bildern und Menschen: zu Besuch bei alten und neuen Meistern. – München: Beck, 2010. – 197 S.: Ill. – ISBN 978-3-406-60616-8: 22,95 EUR.

„Befreit von amtlichen und akademischen Pflichten habe ich mir im Alter das Vergnügen gegönnt, durch Ausstellungen zu flanieren und als Feuilletonist von meinen Beobachtungen und Eindrücken zu erzählen.“ So lapidar beschreibt Willibald Sauerländer, einer der wohl bekanntesten Kunsthistoriker der Gegenwart, seine Beweggründe dafür, Ausstellungskritiken zu schreiben. Offenbar sucht er sich damit einerseits einen intellektuell spielerischen Freiraum zu schaffen, andererseits auch, ein akademisches Raster und dessen enges Ritual zu verlassen. Die kurzen Texte, die der Autor zwischen 1995 und 2009 für das Feuilleton der *Süddeutschen Zeitung* verfasste, liegen nun in dem im Jahr 2010 im Verlag C. H. Beck veröffentlichten Band *Von Bildern und Menschen. Zu Besuch bei alten und neuen Meistern* versammelt vor. Die knapp 200 Seiten enthalten Ausstellungsbesprechungen von 22 mo-

nografischen Ausstellungen an unterschiedlichen Orten, darunter München, Berlin, London, Paris und Chicago, um nur einige zu nennen. Auch die historische Spanne, die umrissen wird, ist ähnlich groß. Der älteste vertretene Künstler ist der Sieneser Maler Duccio aus dem 14. Jahrhundert, die jüngste die in den 1950er-Jahren geborene Cindy Sherman, deren Ausstellung im Berliner Martin-Gropius-Bau besprochen wird. Alle hier vereinten Künstler sind sehr bekannt, die meisten von ihnen dürften auch dem interessierten Laien ein Begriff sein. Das Buch richtet sich also an Ausstellungsbesucher, die ihren Wissensvorrat ergänzen wollen, die vielleicht sogar dem ein- oder anderen der hier besprochenen Großereignisse beigewohnt haben und so die Möglichkeit finden, das Gesehene aufzufrischen oder vor dem Hintergrund des gedanklichen Anstoßes des Textes neu zu reflektieren. Liest man die Texte stringent (was man nicht muss, die einzelnen Kapitel stehen ja in keinem direkten inhaltlichen Zusammenhang), so hat man durchaus einen kurzen Ritt durch die gesamte Kunstgeschichte, wie sie an westlichen Universitäten gelehrt wird, bewältigt. Es ist eine

Geschichte der Meister freilich, nicht der Schulen oder Stile, die sie vertreten – auch ist sie naturgemäß lückenhaft und bis zu einem gewissen Grad auch subjektiv in ihrer Auswahl – und eben doch Geschichte.

An einer Stelle schreibt Sauerländer über „das bestürzend schöne Werk Mark Rothkos“, dessen Bilder würden „atmen“. Eine schöne Metapher möchte man meinen, die auch den Schreibstil Sauerländers trifft. Er hat sich, wie einleitend beschrieben, als Grand Seigneur der Kunstgeschichte noch einmal daran gemacht, die Essenz dessen, was einen guten Kunsthistoriker ausmacht, unter die Leute zu bringen: das Sehen. Das erklärt die Unaufgeregtheit, mit der er ganz genau hinschaut, in sehr eingängigen Sätzen eine dem jeweiligen Werk angemessene Sprache findet und das große Ganze dabei nie aus den Augen verliert. Dass dieses Vorhaben und auch der Ton, in dem die Texte verfasst sind, nicht ganz uneitel zu nennen sind, mag man ihm leicht verzeihen. An einigen Stellen rutscht er – leider, möchte man sagen – doch etwas ins Altväterliche ab. Beispielsweise wenn er Cindy Shermans postmodernes Anliegen, die Leere ihrer übervollen Bilder, ihr Gefangensein im Ich so wunderbar beschreibt und dann die Künstlerin ganz kumpelhaft nur mit ihrem Vornamen nennt. Kein Mensch käme auf die Idee, vor einem altehrwürdigen Altar von Grünewald die luzide Handschrift von Matthias zu rühmen. Und so möge man denn bitte auch die Künstlerinnen endlich aus der allzu niedlichen Ecke des Damenhaften entlassen. Doch, wie so oft, ist die Schwäche des Buches auch seine größte Stärke: Hier schreibt einer, der nicht nur viel geschrieben und gelesen, sondern vor allem viel gesehen hat. Auf dem Cover sind zwei junge Frauen in knappen Hosen, Leggings und hochbe-

absatzten Ankle Boots abgebildet. Man sieht sie nur von hinten, weil ihre viel versprechende Vorderseite einem ausnehmend berühmten Gemälde eines Seerosenteiches zugewandt ist. Das Bild ist in seiner Aussage ein wenig zu einfach geraten (und die jungen Frauen sind wohl auch nicht zufällig so modisch kokett gekleidet und dabei rechtschaffen langbeinig zu nennen) und bringt doch das Anliegen des Autors recht gut auf den Punkt: Die Kunstgeschichte aus ihrem staubigen Archiv zu befreien, sie atmen – und vor allem in Kommunikation mit ihren Betrachtern treten zu lassen. Sauerländer selbst versteht sich dabei zuallererst als Vermittler. Das hat er nicht nur mit dem vorliegenden Band, sondern auch als Direktor des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München und als Universitätsprofessor in Harvard, Berkeley, Washington, New York und Pisa erfolgreich unter Beweis gestellt. Im Vorwort beschreibt der gelehrte Mann den Spagat, den ein in einer Tageszeitung schreibender Kunsthistoriker zu bewältigen habe. In der akademischen Welt müsse er dafür Sorge tragen, nicht als Leichtfuß zu gelten, professionelle Journalisten wiederum sähen leicht einen akademischen Pedanten, der im Regelfall nicht schreiben könne. In jüngeren Biografien offenbart sich glücklicherweise, dass dieses Dilemma mittlerweile etwas lockerer gesehen wird. Und dennoch ist man am Ende der sehr unterhaltsamen Lektüre froh, dass Sauerländer diese Schere so wunderbar überwindet. Man freut sich über die vielen klugen Sätze, die so leicht und präzise ihre Sprache finden. Und man freut sich über die Kunst, in der es so Großes zu entdecken gibt.

Julia Wallner – (Kunstmuseum Wolfsburg)